

Folgen und Dimensionen der Globalisierung

## Einige Koordinaten auf unbekanntem Terrain

**Das Thema Globalisierung steht heute im Mittelpunkt der meisten wirtschaftspolitischen Diskussionen. Dabei bestehen über die Dimensionen und die zu erwartenden Folgen der Globalisierung sehr unterschiedliche Einschätzungen. Inwieweit sind diese Folgen von den „praktischen“ Interessen verschiedener Akteure geprägt? Welche soziokulturellen und politischen Chancen bieten sich und wie können sie genutzt werden?**

**G**lobalisierung ist ein schillernder Begriff, dessen zunehmende Verbreitung in öffentlichen Debatten vom Eindruck eines Verhängnisses begleitet ist. Zum einen besteht die allgemeine Auffassung, daß sich im Zuge der Globalisierung der politische Handlungsspielraum unausweichlich verringert, weswegen Ideen zur Gestaltung der neuen Umstände nicht mehr entwickelt werden müßten. Zum anderen werden in Staaten mit einem großen Sektor der nichtmarktförmigen Einkommensverteilung und Sicherheitsgewähr beträchtliche soziale Nachteile erwartet, da die Reichweite der nichtmarktförmigen Wertallokation auf ein in anderen Volkswirtschaften übliches bzw. in der „Globalökonomie“ Erfolg versprechendes Maß herabzusetzen sei. Selbst diejenigen Akteure in Politik und Wirtschaft, die die angesprochenen Veränderungen ohne wertenden Unterton konstatieren, beeilen sich, auf ihre Unausweichlichkeit zu verweisen und damit die gesellschaftliche Thematisierung von „Globalisierung“ als Leidensgeschichte zu inszenieren. Es herrscht der Eindruck, es gebe angesichts des Wandels in der ökonomischen Umwelt der Nationalstaaten wenig zu klären, zu erwägen oder zu entscheiden, sondern lediglich einige Hindernisse gegen sachlich gebotene Anpassungsreaktionen auszuräumen.

Was die Dimensionen und Folgen der teils eingetretenen, teils zu erwartenden Globalisierung betrifft, so bestehen durchaus divergierende Einschätzungen. Bei genauerem Hinsehen ist dem Sachverhalt ein hohes Maß an Intransparenz zu bescheinigen. Derzeit existiert also wenig „sicheres“ Wissen von den künftigen Folgen des vermutlich umfassenden, vieldimensionalen und ubiquitären Wandels, der vom Fort-

gang der „Globalisierung“ zu erwarten ist. Die Beschreibungen gleichen vagen Vermutungen und werden in Pauschalkategorien dargestellt. Viele der verbreiteten Ansichten, Erwartungen und Handlungsvorschläge im Hinblick auf „die“ Globalisierung sind von den praktischen Interessen unterschiedlicher Akteure geprägt. Ihre Sichtweisen, welche ebenso sehr von diffusen Befürchtungen wie von Vermutungen über konkrete Chancen und Vorteile inspiriert sein mögen, bilden den Orientierungsrahmen, in welchem einzelne Dimensionen des Sachverhalts „Globalisierung“ als besonders bedeutsam und wertbesetzt erscheinen. Was und wie über Globalisierung geredet wird, bestimmt mit, wie und was „die Globalisierung“ werden wird.

### ► Soziokulturelle Aspekte

Unter soziologischem Blickwinkel auf die diversen realen und für möglich gehaltenen Erscheinungen der Globalisierung steht die generelle Erweiterung von Kommunikations- und Entscheidungshorizonten an erster Stelle. Das ist die wohl am wenigsten zweifelhafte Folge: Mit der Ausdehnung der kommunikativen Möglichkeiten, wie Reiseverkehr bzw. moderner Kommunikationstechnik, nehmen Zahl und Unterschiedlichkeit der erreichbaren Kommunikationspartner sowie der realisierbaren Handlungsalternativen signifikant zu (1).

Hier wird erkennbar, was die Globalisierung von den vertrauten Formen der Internationalisierung des ökonomischen und politischen Handelns unterscheidet: Der erweiterte Optionenraum übt einen Einfluß auf das Set der bislang in Anspruch genommenen Optionen aus. Dieser Einfluß äußert sich größtenteils in Form eines „Umschlags von Quantität in Qualität“. Die Wirkungen der Globalisierung erschöpfen sich in

diesem Sinne gerade nicht in quantitativen Phänomenen, wie etwa der Häufigkeit internationaler Kommunikationen oder dem Wertvolumen des internationalen Handels. Vielmehr bedingt die Erweiterung des Feldes von Möglichkeiten auch einen Wandel der vertrauten Alternativen. Nicht die Frage „Was passiert, wenn mehr und mehr der bislang unzugänglichen Alternativen realisiert werden?“ zielt auf den Kern des Sachverhalts, sondern die Frage „Was wird aus den vertrauten Umständen im gesellschaftlichen Nahbereich, wenn mehr und andere Alternativen offenstehen?“.

### ► Soziokulturelle Folgen

Welche soziokulturellen Folgen der Globalisierung sind also heute bereits auszumachen und welche sind zu erwarten? Ein Überblick.

- Raumübergreifende Kooperationen und global-arbeitsteilige Produktionen werden zunehmend möglich und attraktiv. Denn technische Angebote und die Liberalisierung transnationaler (insbesondere ökonomischer) Verkehrsformen erlauben die Vernetzung räumlich disperser, das heißt buchstäblich „verstreuter“ Aktivitäten und Ressourcen. Schon im Laufe der letzten Jahrzehnte sind viele Standortvorteile der materialen Produktion sinkenden Transportkosten zum Opfer gefallen. Für die Delegation und Verzahnung der stetig bedeutsamer werdenden immaterialen Dienstleistungen stellen Differenzen im Raum so gut wie keine Hindernisse mehr dar.

- Die Universalisierung von Kommunikationschancen bietet Aussicht auf eine soziale Entdifferenzierung der Kommunikationsnetze. Was bislang allenfalls für die von jeher internationalen professional communities gilt, ist im Begriff, ein allgemeines Charakteristikum der in vieler Hinsicht „entgrenzten“ Fernkommunikation zu werden. Hier zeichnet sich eine Fortsetzung jenes Strangs der Modernisierung ab, in dessen Gefolge askriptive Merkmale der Person, also Geschlecht, Alter und andere Dimensionen körperlicher Naturhaftigkeit, ihre Geltung als Zugangskriterien für Kommunikationsgelegenheiten verlieren. Wenngleich es zum guten Ton in den professionellen user lists des Internet gehört, individuelle Beiträge mit der vollen Postadresse zu kennzeichnen, ist offenkundig, daß jede sachlich anschlussfähige Mitteilung ihre Rezeptionschance unabhängig davon hat, ob der/die UrheberIn Universitätsprofessorin in Santa Cruz oder ein Schüler in Rawalpindi ist.

● Selbst eine nur bescheidene Steigerung der kommunikativen Mobilität, ob sie sich nun als unspezifische Neugierde oder Rezeptionsbereitschaft für hochspezialisierte Kommunikationsangebote darstellt, verspricht „lokale“ Wirkungen zu zeitigen. Zum einen ist mit einem erhöhten und besser denn je informierten Alternativenbewußtsein zu rechnen, das traditionelle und andere „unsachliche“ Normbegründungen in Frage zu stellen geeignet ist. Zum anderen ist eine weitere Universalisierung sozialer Standards absehbar. Damit die Befürchtung eines Verfalls von Qualitätsmaßstäben zu verbinden, erscheint als ebenso unangebracht wie die fromme Hoffnung auf ubiquitäre Niveaugewinne.

● Aus einer nochmals vergrößerten Distanz scheinen die stattfindenden, die erwarteten und die möglich werdenden Veränderungen, mit denen aufgrund ihrer komparativen Attraktivität gerechnet wird, nur noch eines zu indizieren: die schleichende Entkopplung sozialer Gemeinschaftsbildung vom Prinzip der räumlichen Nähe. Werden unter solchen Bedingungen Solidarität mit fernen Partnern und Entfremdung vom Nachbarn zum Normalfall? Das ist derzeit kaum zu beantworten. Was sich tatsächlich verändern wird, wenn soziale Systeme in wachsendem Maße auf Beiträgen von räumlich dispersen Individuen und Gruppen beruhen (können), ist noch nicht absehbar. „Virtuelle“ Gemeinschaften scheinen aber auch prinzipiell befähigt, nicht nur normbildend wirken, sondern auch als backup system universaler sozialer Werte fungieren zu können.

### ► Ökonomie und Politik

In den gleichzeitigen Tendenzen hin zu einer globalisierten Ökonomie und zu einer weiterhin „national“ bleibenden Politik zeigen sich scheinbar gegensätzliche Wandlungstendenzen. Während wir im ökonomischen Bereich die Zunahme der „systemischen“ Interdependenz von Handlungen und Handlungsfolgen beobachten, nimmt auf den Feldern politischen Handelns die „strategische“ Interdependenz zu (2). Die Veränderungen auf wirtschaftlicher Ebene bedeuten: Die Weltwirtschaft entwickelt sich dank der rasch wachsenden Zahl globaler Akteure zu einer „echten“ Marktwirtschaft. Ihre aggregierten Resultate - also Wertvolumina, Wachstums- und Inflationsraten, Innovations- und Substitutionsdynamiken - ergeben sich aus einer Vielzahl interdependenter Einzelhandlungen. Die Resultate sind kaum mehr durch iden-

tifizierbare Entscheidungen einiger weniger „Großakteure“ bestimmt. Folglich sehen sich selbst Großakteure weniger als Gestalter der Globalökonomie denn als Mitspieler (global players) im Rahmen eigendynamischer Gegebenheiten. Systemische bzw. marktförmige Interdependenz bedeutet einerseits hohe unaufhebbare Abhängigkeit von weitgehend unbeeinflussbaren Handlungsbedingungen, andererseits eine relativ hohe Kontextsicherheit des Handelns. Weil sich der marktförmige Handlungsrahmen nicht willkürlich modifizieren läßt, ist er in Grenzen „kalkulierbar“.

### ► Auch Regierungen sind „global players“

Ökonomischer und politischer Wettbewerb sind vertraute Verkehrsweisen in modernen Gesellschaften. Was ist dann das spezifisch Neue unter den Bedingungen der Globalisierung? Offensichtlich das gewandelte Verhältnis dieser beiden Koordinationsmodi. Früher waren den nationalen Marktwirtschaften allerorten mehr oder weniger enge Grenzen gezogen, die im Medium von Regierungsentscheidungen über den internationalen Wirtschaftsverkehr vorteilhaft steuer- und erweiterbar schienen. Heute sind die vom globalen Wirtschaftsgeschehen ausgehenden Wirkungen Ausgangs- und Anlaßbedingung politischer Anpassungsmaßnahmen. Ihre Wirkungen sind bestenfalls vorhersagbar, aber kaum politisch „beherrschbar“. Denn es hat nicht nur die systemische Interdependenz ökonomischer Interaktionen zugenommen, sondern auch deren Anfälligkeit für Folgen der politischen Intervention durch die Nationalstaaten. Da es keine „Weltregierung“ gibt (ob sie wünschbar ist, wäre keine leicht zu beantwortende Frage), sind die politischen Akteure, also die Regierungen, nicht mehr wirkungsvolle Regulatoren des Geschehens, sondern selbst „global players“ unter vielen anderen geworden. Eine grobe Annäherungsformel an die Wirkungen der doppelten (ökonomischen und politischen) Interdependenzsteigerung lautet: Während alles in allem mit Unsicherheit in den Handlungsbedingungen zu rechnen ist, erscheint die Politik als der relativ größere Unsicherheitsfaktor. Große Ausschläge in den Parametern globalökonomischer Systeme verweisen auf eine politische Anlaßstruktur. Die Politik, deren Bahnen im internationalen Feld mit allen Fallen der strategischen Interaktion gespickt sind, steht deshalb unter dem Verdacht,

für eine wirksame Risikokontrolle der Globalökonomie zu „schwach“, als Störquelle eigener Art aber ausgesprochen „stark“ zu sein.

### ► Kooperationen und Wege dorthin

Gleichwohl bieten allein multilaterale Vereinbarungen zwischen den Regierungen über einen problemadäquaten institutionellen Rahmen die Aussicht, die sozial und ökologisch inakzeptablen Wirkungen der Globalisierung einzudämmen. Gelingt es den Regierungen einer Gruppe von Ländern (z.B. der G7-Länder oder der OECD-Staaten), sich als koordinations- und (intern) sanktionsfähige Allianz zu erweisen, so können sie potentiellen Kooperationspartnern attraktive Offerten machen und Rahmenbedingungen herstellen, mit denen jedes Land langfristig besser fahren würde als bei einem unkoordinierten Alleingang. Für eine entsprechende multilaterale Koordination von global verbindlichen Sozial- und Umweltstandards gibt es noch keine überzeugenden Beispiele. Forschungen über internationale Beziehungen und Verhandlungen, die eine Blütezeit haben, belehren uns aber, daß sich viele vermeintliche Nullsummenkonflikte in Positivsummenspiele überführen, das heißt entweder umdeuten oder umorganisieren lassen (3).

Das gravierendste Einigungsproblem wird in der Zwei-Ebenen-Problematik gesehen, der alle Regierungen genügen müssen, wenn sie Verhandlungsergebnisse, die für eine Mehrzahl beteiligter Staaten Sinn machen, auf dem Spielfeld der nationalen Parteienkonkurrenz umzusetzen haben (4). Daß die binnenpolitische Implementation internationaler Normen alles andere als ein „Heimspiel“ ist, erfahren die Zwei-Ebenen-Spieler anhand der einleuchtenden Forderung, den verabredeten nationalen Beitrag zumindest solange aufzuschieben, bis weitere oder alle beteiligten Staaten ihren Beitrag zum internationalen Kollektivgut leisten.

### ► Regionale Allianzen

Erst vor dem Hintergrund dieses Problemszenarios der Politischen Ökonomie der Globalisierung wird der Run in regionale Wirtschaftsallianzen verständlich - und zur derzeit einzigen realistischen Antwort auf „Globalisierungsprobleme“. Europäische Union, NAFTA, MERCUSOR in Lateinamerika und wohl auch die APEC im asiatisch-pazifischen Raum, sie demonstrieren das Prinzip einer Steigerung von Loyalität und

Berechenbarkeit durch Verringerung der Zahl der Beteiligten und die dadurch erhöhte Verbindlichkeit von Absprachen. Selbst wenn regionale Bündnisse regelmäßig den Charakter von Defensivallianzen gegen den Rest der Welt zu haben scheinen, dürfte es auf dem Weg zu einer regulierten Globalökonomie keine Alternative geben. Die Perspektive scheint auch in dynamischer Betrachtung realpolitisch sinnvoll: Zunächst mögen ökonomisch potente Staaten einen regionalen Koordinationszusammenhang errichten, in welchem sie ihr Kollektivgutproblem meistern und einen Teilersatz für den entwerteten nationalen Handlungsrahmen finden. Sobald Kooperationsgewinne anfallen und die Allianz auch von Außenstehenden als Positivsummenspiel wahrgenommen wird, ist ihre Erweiterung möglich. Aus einseharen Gründen fiel es den westeuropäischen Staaten am leichtesten, die Koordinations- und Transaktionskostenvorteile der regionalen Wirtschaftsintegration zu erkennen und die Kosten dieser institutionellen Innovation vorzufinanzieren. Im zweiten Schritt besteht die Möglichkeit des „Schnittstellenmanagements“ (5) zwischen verschiedenen regionalen und womöglich konkurrierenden Wirtschaftsallianzen. Die verbleibenden globalen Steuerungsprobleme und der Schaden, den sich abgeschottete Regionalallianzen gegenseitig zufügen können, dürften schließlich ausreichende Anreize abgeben, auch auf interregionaler, das heißt globaler Ebene zu verbindlicheren Koordinationsverfahren überzugehen.

Nicht nur entbehrt „Globalpolitik“ einer institutionellen Ebene mit verbindlichen Verfahrensregeln, auf welcher nationale Kooperationsbereitschaft in akzeptable Kollektivgüter konvertiert werden könnte, sondern die Institutionen der nationalen Politik, insbesondere der demokratische Akteurswettbewerb und die Eigenlogik organisationspolitischer Kalküle, scheinen die Ausbildung problemadäquater Deutungen des Sachverhalts eher zu behindern als zu befördern. Soweit die Institutionen der gesellschaftlichen Interessenvermittlung wie Parteien, Verbände und staatliche Bürokratien einseitigen und unterkomplexen Interpretationen der Globalisierung den Vorzug geben, scheint „Globalisierung“ Reformbedarf auch auf seiten der nationalen politischen Systeme anzuzeigen. Die Verschiebung von Teilen der Globalisierungsproblematik von der globalen auf die nationale Ebene zu erklären, bereitet verständlicherweise

vor allem jenen Kollektivakteuren Schwierigkeiten, deren Identität auf Funktionen in einer geschützten Nationalwirtschaft begründet ist, wie Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden. Aufgaben und Selbstverständnis dieser Akteure sind eng verknüpft mit institutionellen Arrangements (etwa der Tarifpolitik), die wiederum als institutionalisierte Spielregeln für die Bewältigung historischer, mittlerweile routinemäßig bearbeiteter oder obsolet gewordener Konflikte zu verstehen sind. Für eine relativ ergebnisunsichere „lokale“ Steuerung in den Feldern globaler Interdependenz sind sie schlecht gerüstet.

### ► Positive Perspektiven

Die mit dem Begriff Globalisierung verbundenen Veränderungen ex ante zu bilanzieren, ist nicht möglich. Es lassen sich zwar Einschätzungen auf einer Metaebene vornehmen, doch bleiben auch diese dank der inhärenten Ungewisheiten einigermaßen unverbindlich. Ein lakonisches Resümee könnte lauten: rascherer sozio-ökonomischer Wandel, erhöhte soziale Risiken und neue Optionen für Beiträge zu einer „vernünftigeren“ Welt. Während der Wandlungsprozeß weitgehend unbeeinflussbar zu sein scheint, bestehen Alternativen für den Umgang mit seinen Risiken sowie die Nutzung der neuen Optionen. Die interkontinentale Umverteilung relativer ökonomischer Potenzen, die wachsenden Chancen für interkulturelle Kommunikation und der tendenzielle Bedeutungsverlust ethnischer Differenzen bieten Aussicht auf die Erosion einiger tradierter Konfliktlinien und die Möglichkeit eines globalen „Eine-Welt“-Verständnisses.

Eine zurückhaltend optimistische Perspektive läßt sich mit dem Verweis auf zwei unbestreitbar positive Konsequenzen der Globalisierung unterfüttern. Zum einen impliziert diese handfeste Vorteile bei der Ausübung der Konsumentenrolle: Verschärfter Preiswettbewerb und stetige Produktinnovation werden den ideellen Gesamtverbraucher mit einigen Nachteilen der Globalisierung versöhnen und vielleicht manche der in der Erwerbstätigenrolle erfahrenen Belastungen kompensieren können. Zum anderen mögen sich diejenigen, die sich mehr um die Früchte der Natur als die der technischen Zivilisation sorgen, durch einen schleichenden Wandel des Weltverständnisses entschädigt sehen. Was heute unter Globalisierung verstanden wird, reflektiert die Wahrnehmung der Endlichkeit und Begrenztheit dieser Welt. So wie Globalisierung den Akteuren der Wirtschaft den Weg weist, die

letzten real vorhandenen Möglichkeiten auszu-schöpfen, bedeutet sie der Politik, endlich auch die jenseits nationaler Grenzen lokalisierten Probleme anzunehmen.

Globalisierung ist die Anerkennung der Tatsache, daß die extensive Phase des Zivilisationsprozesses, dem ein „offenes“, aber stets nur selektiv „meta-nationales“ Weltverständnis korrespondierte, abgeschlossen, das heißt die Zeit der „offenen Grenzen“ mit schier unbegrenztem Absorptionsvermögen für Externalitäten beendet ist. In der Globalisierungsdiskussion wird das Weltverständnis der Welt realistisch. Es vermittelt die Einsicht, daß es keine wirkliche Externalisierung von Handlungsfolgen gibt und daß nach der Eroberung des globalen Raumes signifikante Fortschritte nur mehr per Intensivierung, qualitativer Innovation und Chancenausgleich möglich sind.

### Literatur

- 1) Richard Madsen: *Global Monoculture, Multiculture, and Polyculture*. *Social Research* 60 (3)/1993, 493-511
- 2) vgl. zu allgemeinen Aspekten von internationaler Interdependenz
  - Robert O. Keohane, Joseph S. Nye: *Macht und Interdependenz*. In: K. Kaiser, H.-P. Schwarz: *Weltpolitik. Strukturen - Akteure - Perspektiven*. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1987, 74-88
  - Beate Kohler-Koch: *Interdependenz*. In: V. Rittberger (Hrsg.): *Theorien der internationalen Beziehungen. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven*. Westdeutscher Verlag, Opladen 1990, 110-129
- 3) Robert Axelrod, Robert O. Keohane: *Achieving Cooperation under Anarchy: Strategies and Institutions*. In: K.A. Oye (ed.): *Cooperation under Anarchy*. Princeton University Press, Princeton 1986, 226-254
- Helen Milner: *International Theories of Cooperation among Nations: Strengths and Weaknesses*. *World Politics* 44/1992, 466-496
- 4) Fritz W. Scharpf: *Optionen des Föderalismus in Deutschland und Europa*, Campus, Frankfurt/New York 1994
- Robert D. Putnam: *Diplomacy and Domestic Politics: The Logic of Two-Level Games*. *International Organization* 42 (3)/1988, 427-460
- 5) Fritz W. Scharpf (ed.): *Games in Hierarchies and Networks*. Campus, Frankfurt/Main 1993

### Der Autor

Prof. Dr. Helmut Wiesenthal leitet die Arbeitsgruppe „Transformationsprozesse in den neuen Bundesländern“ der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., an der Humboldt-Universität zu Berlin, Jägerstraße 10-11, 10117 Berlin, Tel. (030) 20192-201, Fax -202

(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.